

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Martin Rothgangel /Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Domsgen, Michael; Grethlein, Christian

Evangelium

in: Martin Rothgangel /Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe*.

Subjektorientiert - biblisch- systematisch - didaktisch, pp. 73–82

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 11)

URL: <https://doi.org/10.13109/9783666702846.73>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Martin Rothgangel /Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (Hrsg.), *Theologische Schlüsselbegriffe* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Domsgen, Michael; Grethlein, Christian

Evangelium

in: Martin Rothgangel /Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (Hrsg.), *Theologische*

Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert - biblisch- systematisch - didaktisch, S. 73–82

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 11)

URL: <https://doi.org/10.13109/9783666702846.73>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Evangelium (Michael Domsgen & Christian Grethlein)

1. Subjektorientierte Perspektiven

„Das Evangelium für den heutigen Sonntag steht bei ...“ – so oder ähnlich heißt es in den meisten christlichen Gottesdiensten am Sonntagmorgen. Noch feierlicher können es Schüler*innen am Heiligabend erleben. Oft wird dann das Weihnachts-Evangelium vom Kind in der Krippe nicht nur vorgelesen, sondern auch nachgespielt. Und ältere Schüler*innen haben vielleicht schon einmal eine Osternacht mitgefeiert. Nach etlichen, bei der Schöpfung beginnenden biblischen Lesungen stellt das – mitunter gesungene – Oster-Evangelium den Höhepunkt dar, symbolisiert durch das Anzünden einer Kerze. Bei der Taufe, etwa im Familienkreis gefeiert oder gar als Konfirmand*in selbst empfangen, begegnet oft das sog. Kinder-Evangelium. Auf jeden Fall markiert das Evangelium in liturgischen Zusammenhängen einen Höhepunkt – seine Verlesung wird durch Gebete und Gesänge vorbereitet, ihr folgen Predigt, weitere Lieder, Gebete und der Segen.

Die Dynamik des Evangeliums können Heranwachsende beim Singen von Gospels – was die englische Übersetzung von Evangelium ist – erleben. Menschen stehen auf, bewegen sich im Rhythmus, klatschen in die Hände und singen: das Evangelium. Es eröffnet so der ganzen Person, nicht nur ihrem Denken einen neuen Horizont und wird deshalb mit allen Sinnen gefeiert.

Anders bei der Frage nach der Konfession: „Bist du evangelisch?“ Hier tritt eine kirchenkritische Entfaltung des Worts zu Tage. „Evangelium“ wurde – nach Vorbereitungen im Mittelalter – von den Reformatoren wirkmächtig gegenüber den Missständen von Kirche reklamiert. So setzte Martin Luther in den 95 Thesen das „Evangelium“ dem Ablass entgegen. Nicht menschliches Tun, etwa in Form von Zahlungen, sondern allein Gottes gnädiges Handeln befreit und erlöst Menschen. Tatsächlich gestaltete sich „evangelisch“ schnell pluriform aus. Lutherische und reformierte Kirchen traten auseinander und waren bis 1573 (Leuenberger Konkordie) sogar am Abendmahlstisch getrennt. „Evangelium“ scheint demnach nicht eindeutig zu sein, sondern auch Gegenstand theologischer Auseinandersetzungen.

Schüler*innen begegnen dem Evangelium ebenfalls im Religionsunterricht. Sie hören dort Geschichten aus den biblischen Evangelienbüchern. Tatsächlich war Evangelium wohl von Anfang an in den christlichen Gemeinden mit Erzählen verbunden, was sich bald in schriftlichen Aufzeich-

nungen niederschlug, und von daher eine attraktive Kommunikationsform. Sogar in einer Klasse des Berufskollegs löste vor kurzem das Evangelium in Form des Gleichnisses vom Verlorenen Sohn (Lk 15) Kontroversen aus. Im Nachspielen der Erzählung gerieten sich älterer Bruder und Vater in die Haare – lohnte sich denn Gehorsam-Sein und Fleiß gar nicht? Die Schüler*innen, die das Gleichnis noch nicht kannten, spürten genau: Die als Evangelium bezeichnete Botschaft vom liebenden und vergebenden Gott passt nicht in die gegenwärtige Leistungsgesellschaft. Wo käme man denn hin, wenn jedem vergeben würde?

Großes Aufsehen erregten in diesem Zusammenhang Reaktionen auf die Ermordung von neun (farbigen) Besucher*innen einer Bibelstunde in einer baptistischen Kirche in Charleston (USA) am 17. Juni 2015 (s. zum Folgenden Grethlein, 2018, S. 159-162). Denn zwei Hinterbliebene vergaben dem 21-jährigen rassistisch motivierten weißen Mörder. Den Anfang machte die Mutter einer Ermordeten. „I forgive you. You took something very precious away from me. I will never get to talk to her ever again – but I forgive you, and have mercy on your soul [...] You hurt me. You hurt a lot of people. If God forgives you, I forgive you.“ Evangelium erregte hier Aufsehen. Der damalige US-Präsident Barack Obama stimmte beim Trauergottesdienst „Amazing Grace“ an und das Wochen-Magazin „Times“ veröffentlichte eine 39-seitige (!) Reportage zu dem Vorgang – Überschrift: „How Do You Forgive a Murder?“

„Evangelium“ kommt also – potenziell – vielfältig in der Lebenswelt von Schüler*innen vor. Dabei fällt zum einen die mehrfache Pluriformität auf. Die Texte des Evangeliums sind unterschiedlich, sie können vorgelesen, gesungen oder auch nachgespielt werden. Zum anderen ist „Evangelium“ oft strittig. Historisch tritt das in der Reformation deutlich hervor, aber auch in der Beurteilung gegenwärtiger Ereignisse, wie das Geschehen in Charleston eindrücklich zeigt.

2. Fachwissenschaftliche Perspektiven

2.1 Biblisch-theologisch

Evangelium als zentraler Begriff für den Impuls, der vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu von Nazareth ausging (s. zum Folgenden ausführlich Grethlein, 2016, S. 159-172), nimmt zwei unterschiedliche Traditionen auf: Zum einen findet sich dieser griechische Begriff in der LXX-Übersetzung des hebräischen „bisar“ (Piel: Botschaft überbringen) bei Deuterocesaja. Dort wird vor allem in partizipialer Weise die Tätigkeit von Freudenboten ausgesagt. Den Rahmen dazu bot die im Kontext des Exils entwickelte Zionstheologie (Jes 40,9, 41,27, 52,7). Dabei macht die verbale Form von „euangelizesthai“ mit ihrem Medium – ein verbaler Modus zwischen Aktiv und Passiv – auf den interaktiven Charakter des Geschehens aufmerksam. Eine

Freudenbotschaft kann nicht einseitig dekretiert, sondern muss von den Empfänger*innen auch als solche verstanden und empfunden werden. Evangelium ist also bereits von seiner alttestamentlichen Wurzel her ein kommunikatives Geschehen, keine doktrinaire Satzwahrheit.

Zum anderen gehört Evangelium in den Bereich der damaligen Politik. Der römische Kaiser erließ ein „Evangelium“, eine von seinen Untertanen anzunehmende Botschaft. Von hierher hat Evangelium im christlichen Sinn von Anfang an eine herrschaftskritische Dimension. Der Kreuzes-Titelus – „Jesus von Nazareth, König der Juden“ – zeigt, dass Jesu Auftreten und Wirken durchaus auch so verstanden wurde.

48mal kommt dann Evangelium als Begriff bei Paulus vor, 19mal als Verb. Dabei fällt auf, dass das Substantiv Evangelium mit verschiedenen Verben verbunden werden kann (s. zum Einzelnen Engemann, 2011, S. 435f.), also die beiden heute üblichen Formulierungen („verkündigen“, „predigen“) eine kommunikative Reduktion darstellen. Der Apostel bestimmt zusammenfassend im Präsript des Röm das Evangelium Gottes, „welches er zuvor verheißten hat durch seine Propheten in heiligen Schriften, (handelnd) von seinem Sohn, geboren aus Davids Samen nach dem Fleische, eingesetzt zum Gottessohne in Macht nach dem Geiste der Heiligkeit seit der Auferstehung von den Toten, Jesus Christus, unserem Herrn.“ (Röm 1,2-4) Evangelium erscheint hier ebenfalls als ein mehrschichtiger Vorgang. Es bezieht sich auf das Alte Testament zurück, verweist auf Jesus, der sowohl als gewöhnlicher Mensch als auch als Davids-Abkömmling vorgestellt wird, dazu als Gottes Sohn und als von den Toten Auferwecker. Von daher ist Evangelium also von Beginn der christlichen Theologie und Gemeinden an durch den Verweis auf Jesu Auftreten, Wirken und Geschick bestimmt.

Die Erzählungen des Neuen Testament berichten dann, wie Jesus die frohe Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft kommunizierte (s. Becker, 1996, S. 176-233), nämlich in drei Modi:

Der Mann aus Nazareth kommunizierte das Evangelium in vielfältigen Lehr- und Lernprozessen. Besonders anschaulich wird dies in den Gleichnissen. In eindrücklichen Bildern und knappen Hinweisen macht Jesus die Alltagswelt der ihm Zuhörenden auf Gottes liebevolles Handeln hin durchsichtig.

Dazu treten Streitgespräche, in denen er sich mit an ihn herangetragenen Anforderungen und Einreden auseinandersetzt und dabei selbst als Lehrender in Lernprozesse eintritt (besonders eindrücklich Mk 9,24-30).

Solche Kommunikationen führten teilweise direkt dazu, dass Jesus Menschen zum Leben half. Bei diesen Heilungen ging es grundlegend um das Gottesverhältnis von Menschen. Die Geheilten wurden von Krankheit und damit gegebenen sozialen Exklusionen befreit. Die damit verbundene Sündenvergebung eröffnete ihnen einen neuen Zugang zu Gott.

Schließlich waren gemeinsame Mahlzeiten wichtig für Jesu Kommunikation des Evangeliums. So erscheint das Lk geradezu als eine Erzählung ge-

meinsamen Essens und Trinkens (Lk 5,27-39; 7,36-50; 9,10-17; 10,38-42; 11,37-53; 14,1-24; 19,1-27; 22,1-38; 24,13-35). Sie waren jeweils grundsätzlich für alle Interessierten offen, also strikt inklusiv. Der Dank an Gott als Geber der Nahrung kam in Benediktionen zum Ausdruck. Dazu öffneten die Mahlgemeinschaften den Blick auf Gottes zukünftiges Handeln. Besonders eindrücklich – und wirkmächtig – zeigte sich dieser Grundzug in dem Abschiedsmahl Jesu von seinen Jüngern.

In Jesu Auftreten und Wirken waren die drei genannten Kommunikationsmodi eng und untrennbar miteinander verbunden. Von großer Bedeutung dabei ist, dass es sich hier sowohl um christliche als auch um allgemein menschliche Kommunikationsformen handelt. Menschen lernen, feiern und helfen auch sonst. Durch die Botschaft von der Nähe des Gottesreiches werden diese Kommunikationsformen jedoch in besonderer Weise bestimmt und profiliert.

Gemeinsam ist den genannten Kommunikationen schließlich, dass sie ergebnisoffen waren. Jesus konnte dabei – wie die Evangelien freimütig berichten – durchaus missverstanden werden. Seine Botschaft der Liebe wurde zurückgewiesen (scheinbar endgültig durch die Kreuzigung); an bestimmten Orten konnte er nicht heilen (Mk 6,5f.); er wurde als Fresser und Weinsäufer verspottet (Mt 11,19). Evangelium zu kommunizieren, heißt eben auch, nicht auf eine verstehende Resonanz zu stoßen, also auch in den damit verbundenen Intentionen unverstanden und unerkannt zu bleiben.

2.2 Systematisch-theologisch

Zweifellos beeindruckten die eben skizzierten Kommunikationen des Evangeliums durch Jesus Menschen, die daraufhin ihr Leben veränderten und sich mit ihm dauerhaft verbunden fühlten. Zwei Formen der Christus-Mimesis, Getauft-Werden und miteinander Mahl-Feiern, ragten dabei heraus und bestimmen bis heute christliche Gemeinschaften. Sie machen die Begründung des Evangeliums im Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ganzheitlich erfahrbar. Zugleich traten aber nach dem Tod Jesu grundsätzliche Herausforderungen für die Kommunikation des Evangeliums auf. Zwei seien genannt, wobei die erste eher die – kirchliche – Gestalt(ung), die zweite die systematische Erfassung der Kommunikation des Evangeliums betrifft:

Das Evangelium musste tradiert werden, damit auch späteren Generationen die damit gegebene neue Perspektive auf Leben – und damit Gott als dessen Grund und Ziel – eröffnet wird. Die Verschriftlichung der ursprünglich mündlich kursierenden Erzählungen waren ein erster Schritt hierzu. Dabei zeigte sich bereits in den später in den neutestamentlichen Kanon aufgenommenen Schriften eine beträchtliche Interpretationsbreite. Der stete Kontextbezug sowie die bereits bei Jesus begegnende Ergebnisoffenheit der Kommunikation des Evangeliums verhinderten eine eindimensionale Re-

duktion. Allerdings ergaben sich im Laufe der Kirchengeschichte durchaus entsprechende Versuche doktrinäer Reglementierung. Sie führten zu Abspaltungen einzelner Gruppierungen, teilweise mit Gewalt ausgetragenen Streitigkeiten und schließlich dauerhaften Separierungen. Systematisch geht es dabei um die Verhältnisbestimmung von Evangelium und Kirche. Tatsächlich nahm das Gewicht der im Lauf der Zeit und auf Grund des jeweiligen Kontextes entstandener Gewohnheiten zu – der vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ausgehende Impuls trat zurück. War das von Jesus kommunizierte Evangelium grundsätzlich inklusiv, so entstanden zunehmend Abgrenzungen, etwa zwischen Klerikern und Laien oder gegenüber nicht orthodox erscheinenden Gruppierungen. Ganz grundsätzlich protestierte Luther gegen diese Entwicklung und forderte eine klare Unterordnung von Kirche unter das Evangelium: „Allein durch das Evangelium wird sie (sc. die Kirche, C.G.) empfangen, geformt, großgezogen, hervorgebracht, erzogen, genährt, bekleidet, geschmückt, gestärkt, bewaffnet und bewahrt“ (WA 7; 720,10-12). Kurz: Die Kirche ist eine „creatura Evangelii“ (WA 2; 430,6f.). Von daher gewann in der reformatorischen Tradition die Theologie große Bedeutung, insofern sie in der jeweils kontextbezogenen Auslegung der Schrift als Zeugnis vom Evangelium ihre Aufgabe hat. Dass diese Relativierung von Kirche aber nicht konfliktfrei war, zeigt die Entwicklung der reformatorischen Kirchen mit ihren vielfältigen Auseinandersetzungen und Abspaltungen bis heute. Dabei stellt der Bezug zum Evangelium eine formale, inhaltlich aber durchaus unterschiedlich ausgelegte Basis dar, wie auch neuere programmatische Begriffe, etwa „evangelikal“ oder „Evangelisation“, zeigen.

Systematisch stellte sich bald die Aufgabe, das Verhältnis zwischen Evangelium und den Anforderungen des Alltags zu bestimmen. Die am Beichtinstitut orientierte Betonung der vom Menschen zu erbringenden Leistungen drohte zunehmend die Grundintention des Evangeliums, wie sie Jesus in den Gleichnissen darstellte und in Mahlgemeinschaften und Heilungen praktizierte, zu verdunkeln. Dagegen protestierten die Reformatoren. Zugleich mussten auch sie sich den ethischen Herausforderungen stellen. Luther nahm sie in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium auf (s. hierzu Schwöbel, 2000). Er gab zu diesbezüglichen Reflexionen – unter Bezug auf Paulus – wichtige Impulse, wobei sich bei ihm hierzu eine breite lexische Varianz in diesbezüglichen Begriffspaaren findet: „Mose und Christus, Altes und Neues Testament, Gebot und Verheißung, Werke und Glaube“ (Beutel, 2005, S. 451). Ganz plastisch formulierte der Wittenberger Theologe das dabei sich ihm stellende Problem: „Wann ich in die Aptecken (sc. Apotheke, C.G.) gee: da ist ain ander kunst zu sagen, was die kranckhait sey, und ain ander kunst sagen, was man dartzu haben sol, das manß loß werde. So ist es hye jnnen auch: das gesetz endeckt die kranckhait, das Evangelium gibt die ertzney“ (WA 10,3; S. 338,7-10). Dabei ist es – in Aufnahme der paulinischen → Rechtfertigungslehre – Luthers wesentliches Anliegen, das allein heilvolle Handeln Gottes und das menschliche

Tun klar voneinander zu unterscheiden und so jeder Form von Werkgerechtigkeit zu widerstehen. Demgegenüber akzentuierte Calvin vom Konzept des Bundes zwischen Gott und den Menschen anders. Zwar lehnte auch er eine Werkgerechtigkeit ab, wies aber zugleich auf die Bedeutung des Gesetzes für die Glaubenden hin: „So bleibt also jene Lehre des Gesetzes durch Christus unverletzt, die uns mit Lehren, Ermahnen, Tadeln, Züchtigen zu allem guten Werk bereiten und geschickt machen soll.“ (Inst. II, 7,14).

Bisher waren nur – abgesehen von dem genannten alttestamentlichen Impuls – christliche Interpretationen von Evangelium im Blick. Angesichts der allgemeinen Globalisierung und speziell der Zunahme muslimischer Schüler*innen an deutschen Schulen und der damit verbundenen Herausforderungen interreligiösen Lernens verdient wenigstens ein kurzer Blick in den Koran Beachtung. Denn hier begegnet der altarabische Ausdruck für Evangelium, „indschil“, ebenfalls mehrfach. Nachdrücklich wird der direkte Bezug zu Jesus und dessen Beauftragung durch Gott betont (s. z.B. ausführlich Sure 5,110-120). Dabei geht es nicht nur um einen Begriff. Vielmehr finden sich zahlreiche Bezüge zu den von Jesus initiierten Lehr- und Lernprozessen sowie zu dessen Heilungen und Mahlpraxis (s. zum Einzelnen Khorchide/v. Stosch, 2018, S. 289-301). Evangelium im Sinne der eben skizzierten drei Modi ist also durchaus auch – positiv verstanden – im Blick des Korans.

Schließlich ist noch auf den sachlich und didaktisch wichtigen Zusammenhang der drei Modi der Kommunikationsmodi hinzuweisen. Bloße Lehr- und Lernprozesse führen leicht zu kognitiven Einseitigkeiten und manchmal auch zu alltagsfernen Betrachtungen. Dem stehen gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben entgegen. Umgekehrt können Mahlgemeinschaften zu exklusiven Versammlungen werden. Ihr Zusammenhang mit Lehr- und Lernprozessen sowie der helfenden Dimension verhindert dies. Schließlich birgt das Helfen die Gefahr der Selbstgerechtigkeit. Hier öffnet der Zusammenhang mit Mahlfeiern sowie Lehr- und Lernprozessen den Horizont.

In alledem ist festzuhalten, dass sich Evangelium für die Kommunizierenden erst im Vollzug von Kommunikation konstituiert. Es handelt sich dabei also nicht um eine „feststehende Größe“, sondern um ein Ereignis, „das immer wieder neu zum Vorschein kommen muss.“ (Körtner, 2018, 18). Dabei geht es nicht um „Vergangenes, sondern etwas Gegenwärtiges“, nämlich um das Wirken Gottes im eigenen Leben, in einer bestimmten Wirkrichtung, indem Gott „aus Übel Gutes, aus Leid Freude, aus Tod Leben schafft.“ (Dalferth, 2018, S. 61).

Mit dem Verweis auf Evangelium tritt Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges vor Augen. Evangelium verweist einerseits auf den „Grundimpuls christlicher Lebensform“ und andererseits auf die Gegenwart und Zukunft, insofern der Grundimpuls „nur im jeweiligen Kontext zugänglich ist“ (Grethlein, 2018, S. 239).

3. Didaktische Perspektiven

3.1 Didaktische Orientierungen

Evangelium als Begriff, der unter Bezug auf Jesu Auftreten, Wirken und Geschick den Inhalt des christlichen Glaubens umfasst, entzieht sich einer kompetenzorientierten Engführung. Seine die Personmitte des Menschen betreffende und somit aus theologischen Gründen ergebnisoffene Ausrichtung steht einer Reduktion auf den Outcome entgegen. Zugleich stellt die Kommunikation des Evangeliums aber den Rahmen dar, innerhalb dessen Lernprozesse zu organisieren sind, die Schüler*innen zum Christsein befähigen sollen (s. Grethlein, 2005, S. 271-275).

Dabei tritt hervor, dass eine Beschränkung entsprechender Bemühungen auf die bloßen Unterrichtsstunden theologisch problematisch ist. Nicht von ungefähr kommunizierte bereits Jesus das Evangelium in drei Modi, die untrennbar miteinander zusammenhängen.

Von daher sind auf der einen Seite Angebote gemeinsamen Feierns, etwa in Form von Schulgottesdiensten, nachdrücklich zu unterstützen (s. anhand des Beispiels von Gottesdiensten zur Einschulung Saß, 2010). Nicht nur aus pädagogischen, sondern auch aus theologischen Gründen ist es hierbei wichtig, Schüler*innen Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen, aber zugleich jede Form möglicher Überwältigung zu vermeiden. Die angedeutete Öffnung des Korans für das Evangelium bietet eine Grundlage für gemeinsame Feiern auch mit muslimischen Schüler*innen und Lehrer*innen. Diese können wiederum einen pädagogisch wichtigen Beitrag zur Integration des Schullebens leisten.

Ebenso sind auf der anderen Seite die Bemühungen um Schulseelsorge (s. Lienau, 2017) zu begrüßen. Denn hierdurch entsteht ein Raum für die Kommunikation des Evangeliums im Modus des Helfens. Dabei wird es aber nicht nur um entsprechende Beziehungen von Lehrer*innen zu Schüler*innen gehen. Vielmehr gilt es ebenso, die Schüler*innen zur gegenseitigen Achtsamkeit und Hilfeleistung – auch über den Kreis engerer Freund*innen hinaus – zu ermuntern und anzuleiten.

Schließlich bietet die Erweiterung des Schultags über die Vormittagsstunden hinaus neue Möglichkeiten für die genannten Modi der Kommunikation des Evangeliums, über Unterrichtsstunden hinaus, religionspädagogisch relevante Kommunikationen zu fördern: eben Lehr- und Lernprozesse, gemeinschaftliches Feiern und gegenseitiges Helfen. Dazu sollte der Blick über die unmittelbaren unterrichtlichen Vollzüge hinaus geweitet werden. Eine Beschränkung religionspädagogischer Bemühungen auf die bloßen Religionsunterrichtsstunden ist weder in theologischer noch in pädagogischer Perspektive sinnvoll. Lernen, Feiern und Helfen sind im Zusammenhang zu sehen. Außerdem sind die Lern- und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen konstitutiv miteinzubeziehen. Angezeigt ist eine systemische Religionspädagogik (Domsgen 2009), die bewusst nach einer

Vernetzung der unterschiedlichen Lebenswelten der Schüler*innen sucht und dabei ein besonderes Augenmerk auf die grundlegenden Kommunikationsmodi des Evangeliums legt. Zu denken ist hier an Akteure und Orte gleichermaßen. Auf diese Weise geraten Kirchengemeinden, Altersheime, Sportvereine und Friedhöfe mit den dortigen Akteuren genauso in den Blick wie (jugendliche) Treffpunkte an Straßenbahnhaltestellen oder Einkaufszentren, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Kommunikation des Evangeliums bezieht sich nicht nur auf einen Teilbereich, sondern auf das Ganze des menschlichen Lebens. Sie lässt sich nicht nur auf kognitive Durchdringung, gedankliche Verinnerlichung oder feste Gewissheit beschränken, sondern umfasst auch das Wollen und Handeln eines Menschen sowie sein Lebens- und Daseinsgefühl. Sie hat unmittelbaren Einfluss auf das Lebens- und Selbstverständnis des Einzelnen, insofern sich dadurch ein Wirklichkeitsverständnis erschließt, dass das Leben zur bestmöglichen Entfaltung bringen will.

Die Inhalte, Ziele und Methoden christlich motivierten Lehrens und Lernens liegen nicht ein für alle Male fest, sondern sind immer mit Blick auf bestimmte lebensgeschichtliche Situationen und kontextuelle Herausforderungen zu profilieren. Religionspädagogik ist deshalb immer kontextuell zu profilieren (vgl. Domsgen, 2019).

3.2 Didaktische Konkretisierungen

Didaktische Konkretisierungen ergeben sich, wenn die drei genannten Kommunikationsmodi in tatsächliche Kommunikationsformen überführt werden. Dabei sind drei elementare, auch für den Unterricht relevante Kommunikationen zu nennen (s. zum Folgenden ausführlich Grethlein, 2016, S. 528-586):

Lehr- und Lernprozesse im Modus der Kommunikation des Evangeliums vollziehen sich grundlegend in Form von Erzählungen. Denn die Grundlage des Evangeliums liegt im Auftreten, Wirken und Geschick Jesu, einem vergangenen Geschehen, dessen Anamnese (Erinnerung) des Erzählens bedarf. Tatsächlich geht es in den Erzählungen der Evangelien von Jesus um eine „Hermeneutik der narrativen Repräsentation“ [...], die die fundierende Bedeutung vergangenen Geschehens für die Orientierung in der Gegenwart fruchtbar macht“ (Schröter, 2011, S. 136). Dies können auch Bilder übernehmen, wie sie sich in der Kunstgeschichte, aber auch Kinderbibeln finden oder in Filmen. Dabei werden sich an solche Begegnungen mit Erzählungen aus den Evangelien in der Regel Gespräche anschließen, um das Gehörte (bzw. Gesehene) gemeinsam zu verarbeiten und auf die eigenen Lebenssituationen zu beziehen.

Die grundlegende Kommunikationsform für das gemeinschaftliche Feiern ist das Beten. Anthropologisch ist dieses zum einen im Wünschen gegründet, das aus der Bedürftigkeit menschlichen Lebens resultiert. Zum

anderen öffnet es Menschen für das Gegenüber, dem sie sich verdanken, nämlich für Gott. Pädagogisch befähigt das Beten zu einer besonderen Kommunikationsform. Dabei muss allerdings darauf geachtet werden, dass dessen Praxis selbstverständlich den Einzelnen freigestellt ist, insofern das Gegenüber im Gebet, Gott, den Menschen zur Freiheit bestimmt hat. Methodisch ermöglicht z.B. das Formulieren von Gebeten für andere Menschen – etwa Handelnde in biblischen Erzählungen – den entsprechenden Schutz vor Überwältigung. Auch hier haben sich im Lauf der Zeit weitere Kommunikationsformen entwickelt. In der lutherischen Tradition kommt dem Singen als einer besonderen Form des Betens große Bedeutung zu. Aber auch gemeinsames Schweigen oder Meditieren gehören in diesen Bereich der Kommunikation des Evangeliums.

Schließlich ist das Segnen bzw. Gesegnet-werden die elementarste Form des Helfens zum Leben. Geschichtlich vermutlich beim Gruß bzw. der Verabschiedung loziert – greifbar noch im bayrischen „Grüß Gott“ oder dem französischen „Adieu“ –, eröffnet es einen Blick auf die Grundlage des Lebens. Besonders beim gemeinschaftlichen Feiern, aber auch in der seelsorglichen Begegnung stellt das Segnen eine wichtige, den verbal-kognitiven Bereich übersteigende Kommunikationsmöglichkeit dar. In diesen Bereich gehört auch die Praxis besonderer Körperhaltungen wie Stehen oder Knien, die einen anderen Zugang zur Wirklichkeit als beim sonst im Unterricht üblichen Sitzen ermöglichen.

4. Literatur

- Becker, J. (1996): Jesus von Nazaret. Berlin/New York: de Gruyter.
- Beutel, A. (2005): Theologie als Unterscheidungslehre, in: Ders. (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen: Siebeck & Mohr, 450-454.
- Dalferth, I. (2018): Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Domsgen, M. (Hg.) (2009), Religionspädagogik in systemischer Perspektive. Chancen und Grenzen, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Domsgen, M. (2019), Religionspädagogik (LETh 8), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Engemann, W. (2011): Einführung in die Homiletik (2. Aufl.). Tübingen/Basel: Francke.
- Grethlein, C. (2005): Fachdidaktik Religion. Evangelischer Religionsunterricht in Studium und Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Grethlein, C. (2016): Praktische Theologie (2. Aufl.). Berlin/Boston: de Gruyter.
- Grethlein, C. (2018): Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie (ThLZ.F 35). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Khorchide, M./v. Stosch, K. (2018): Der andere Prophet. Jesus im Koran. Freiburg: Herder.
- Körtner, U. (2018): Dogmatik (LETh 5). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lienau, A.-K. (2017): Schulseelsorge. System struktureller Kopplung (APrTh 71). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Saß, M. (2010): Schulanfang und Gottesdienst. Religionspädagogische Studien zur Feierpraxis im Kontext der Einschulung (APrTh 45). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schröter, J. (2011): Nicht nur eine Erinnerung, sondern eine narrative Vergegenwärtigung. Erwägungen zur Hermeneutik der Evangelischschreibung. Zeitschrift für Theologie und Kirche 108, 119-137.
- Schwöbel, C. (2000): Gesetz und Evangelium. In: RGG⁴ 3. Tübingen: Siebeck&Mohr, 862-867.

